

ora et labora



42

Weihnachten 2010

Informationsblatt der Freunde der Abtei St. Marienthal



*"Unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir,
o heilige Gottesmutter"*

TITELSPRUCH *"Unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir,
o heilige Gottesmutter"*
koptisch, 3.Jh. n. Chr.; älteste Marienantiphon

TITELBILD Gnadenbild über Wildenschwert

Im Besitz von Kloster St. Marienthal befindet sich dieses kleine Gemälde, auf dem ein Gnadenbild über der ostböhmisches Stadt Wildenschwert/Ústí nad Orlicí dargestellt ist. Es dürfte um 1820 gemalt worden sein. Vermutlich hat eine von dort stammende Ordensfrau es mitgebracht. Bisher war es irrtümlich als ein Bild von Kloster Saar/Žďár angesehen worden.

Das Original des Gnadenbilds ist ein großes Gemälde von 1755 aus der Wildenschwerter Dekanatskirche Mariä Himmelfahrt, das den rechten Seitenaltar schmückt. Die Kirche selbst ist von 1770 bis 1776 in der Form, die auf dem Bild in St. Marienthal zu sehen ist, neu errichtet worden.

*Dr. Marius Winzeler
Foto: Torsten Fechner*

BILD AUF DER RÜCKSEITE Muttergottesfigur aus Kloster Saar
von Mathias Wenzel Jäckel (1655 Wittichenau – 1738 Prag)

Foto: Peter C. Birkner

IMPRESSUM

Herausgeber: Freundeskreis der Abtei St. Marienthal
Anschrift: St. Marienthal 1, D-02899 Ostritz
Telefon: 03 58 23 - 77 300 Fax: 03 58 23 - 77 301
 kloster-marienthal@t-online.de www.kloster-marienthal.de
Redaktion: Sr. M. Hildegard Zeletzki OCist, Gisela Rieck
Layout & Druck: Görlitzer Werkstätten für Behinderte
Fotos: Peter C. Birkner Abb. 19; Tilo Böhmer Abb. 8, 9; Rainer Decke Abb. 14;
 Hubertus Ebermann Abb. 11; Kloster Eibingen Abb. 12;
 Kloster St. Marienthal und Torsten Fechner Abb. 1, 2, 15, 16 und alle
 Hochwasser-Bilder; Hans Lindemann Abb. 5, 6, 7; l'OBPE Abb. 18;
 Jürgen Matschie Abb. 4; Josef Reichl Abb. 17; Gisela Rieck Abb. 21;
 - 'Via sacra' Jablonné v.P. Abb. 20; Helmut Weidelenner Abb. 10;
 Marius Winzeler Abb. 3.
Ausgaben: zweimal jährlich
Preis: Mitglieder kostenlos, Nichtmitglieder freie Spende
Bankverbindung: LIGA Spar- und Kreditgenossenschaft, Filiale Dresden
 Konto-Nr. 8 29 13 22 BLZ 750 903 00

Alle Rechte liegen bei der Abtei St. Marienthal und den Verfassern

GRUSSWORTE

Aus dem Freundeskreis 4
Dr. Helmut Weideler

Aus dem Konvent 5
Sr. M. Alma Posselt OCist

GEISTLICHES WORT

Das nackte Jesuskind 6
Prälat Peter C. Birkner

IN DER TRADITION

Kloster Saar / Žďár und St. Marienthal 7
Ein Orden und zwei Klöster zur Zeit von Äbtissin Senfftleben
Sr. M. Hildegard Zeletzki OCist

Propst Bonifacius Procházka 9
Ein Bildnis im Zittauer Museum
Dr. Marius Winzeler

Klosterdörfer: Reichenau / Bogatynia 11
Ein Blick vom Kloster nach Böhmen
Hans Lindemann

Joseph Bernhard Schönfelder 15
Der Chronist des Klosters starb vor 175 Jahren
Tilo Böhmer

VORGESTELLT

Tilo Böhmer 16
Dr. Helmut Weideler 17
Gisela Rieck

AUS DEM FREUNDESKREIS

Nachrichten – Daten – Ankündigungen 18

AUS ST. MARIENTHAL

Hochwasser-Katastrophe in St. Marienthal 22
Abschied von Herrn Rektor Dieter Eckstein 27
Nachrichten – Daten – Ankündigungen 29

NAMENSPATRONE DER ST. MARIENTHALER GEBÄUDE

Die Hl. Zdislava 33
Dekan Michael Dittrich

Liebe Freunde!

Ich freue mich, als neues Mitglied im Freundeskreis ein paar Worte an Sie richten zu dürfen. Seit etwa zehn Jahren bin ich Vorsitzender des Förderkreises des Internationalen Begegnungszentrums St. Marienthal „Wir bauen Brücken“. In diesem Förderkreis bemühen wir uns, das IBZ nach Kräften ideell und finanziell zu unterstützen. Der Freundeskreis der Abtei St. Marienthal unterstützt mit dem gleichen Anliegen das Kloster. Für Außenstehende ist es oft nicht einfach, die beiden Einrichtungen auseinander zu halten. Letztlich dienen aber beide dem Ziel: die Entwicklung in St. Marienthal zu befördern und voranzubringen. Es ist daher sicher von Vorteil, wenn Förderkreis und Freundeskreis auf einander zugehen und ihre Aktivitäten abstimmen und koordinieren.

Aus diesem Grund bin ich als Vorsitzender des Förderkreises auch dem Freundeskreis beigetreten. Ebenso hat sich die Vorsitzende des Freundeskreises, Frau Maria Michalk, entschlossen, im Förderkreis mitzuwirken. Es ist Ihnen ja bekannt, dass schon seit vielen Jahren einige Freunde in beiden Gremien engagiert und verdienstvoll tätig sind. Der aus St. Marienthal gebürtige Pfarrer Michael Dittrich, Gründungsvorsitzender des Freundeskreises, hat sein erstes Schreiben vom 14. Mai 1994 an die Mitglieder beendet mit dem Wunsch: „Wir hoffen, dass wir uns auf einen Weg begeben haben, der uns mit dem Kloster und untereinander weiter zusammenführt.“ In diesem Geiste wollen wir die Zusammenarbeit zwischen den beiden Vereinigungen weiterentwickeln.

Leider ist in diesem Jahr zum ersten Mal in seiner 16jährigen Geschichte das Jahrestreffen des Freundeskreises abgesagt worden, es ist der Flutkatastrophe dieses Sommers zum Opfer gefallen. Der Vorstand ist mehrheitlich dem Wunsch unserer Frau Äbtissin gefolgt, nach der verheerenden Überschwemmung im August darauf zu verzichten. Es sollten alle Kräfte gebündelt und konzentriert werden, um zu renovieren und wieder aufzubauen. Die Flutschäden sollten so schnell wie möglich behoben werden. So sind wir alle aufgefordert, möglichst auch durch einen finanziellen Beitrag, mitzuhelfen, dass bald wieder der frühere Glanz von St. Marienthal erstrahlt.

Ich glaube, in diesem Jahr wird uns das bevorstehende Weihnachtsfest ganz besonders an die Vergänglichkeit allen Tuns erinnern. Unsere Hoffnung ist, wenn auch die Not noch so groß ist, dass alles, was geschieht, in den Plan des ewigen Schöpfers gehört und gut in ihm ist. Feiern wir daher bewusst Weihnachten als das Fest des Friedens und insbesondere als Fest der Familie. Ich habe immer eine besondere Kraft aus dem gemeinsamen Feiern des Weihnachtsfestes in unserer „Großfamilie“ (wir waren sieben Kinder) gewonnen. Auch jetzt begehen wir Weihnachten immer mit unseren drei Kindern und nunmehr fünf Enkelkindern mit der Uroma. Wir erfahren aufs neue, dass wir zusammengehören und uns aufeinander verlassen können.

So soll es auch wieder im nächsten Jahr in der „Großfamilie“ St. Marienthal sein. Die hl. Zdislava, die böhmische Patronin der Familien, soll dabei unsere Begleiterin und Fürsprecherin sein. Ich wünsche vor allem den schwer heimgesuchten Schwestern von St. Marienthal, aber auch Ihnen allen den Frieden des Weihnachtsfestes, der uns im kommenden Jahr begleiten und ermutigen soll.

Ihr Dr. Helmut Weideler, Dresden

Lieber Freundeskreis von St. Marienthal!

Die Bitte um ein Grußwort zu Weihnachten aus dem Konvent ist sehr zeitig an mich gegangen. Darum lade ich Sie zu einer kleinen adventlichen Betrachtung ein.

In den Anfangsjahren einer Schwester im Kloster war es üblich, einfache Arbeiten zu übernehmen. Meistens regelmäßige Putzarbeiten im Noviziat oder Konvent. Im Winter die Hilfeleistung beim Heranschaffen des Heizmaterials, oder das Heizen der Öfen. Die Winter waren oft hart, in jeder Hinsicht. Ich dachte mir damals, wenn ich diesen Dienst im Kloster mache, hat es einen anderen Wert als sonst in der Welt. Dieses Motiv hat mich immer getröstet.

Vorbild ist Maria für uns: In der Alltäglichkeit mit Gott verbunden sein. Offen, nicht verschlossen, nicht auf die Arbeit fixiert oder von ihr besessen. Bereit für das Wort, klare Augen, den Blick auf Gott gerichtet. Selbst bei der Bodenarbeit.

*Und die Schöpfung jubelt:
Ein Staunen die Natur erfasst,
dass Du den Herrn geboren hast,
den Herrn und Schöpfer aller Welt,
der Dich erschaffen und erwählt.*

Wir Schwestern von St. Marienthal danken allen Freunden für ihre überwältigende Hilfsbereitschaft und ihren Beistand in der schlimmen Zeit der Hochwasserkatastrophe in diesem Sommer. Das hat uns sehr geholfen, Zerstörungen, Verlust, Unbequemlichkeiten zu ertragen. Wir wünschen Ihnen eine gnadenreiche Weihnachtszeit und Gottes Segen für das neue Jahr,

Ihre Sr. M. Alma Posselt OCist, St. Marienthal

Abb. 1



Das nackte Jesuskind

„Mutti, wie sieht der liebe Gott aus?“ Ein Kind fragt seine Mutter, und die Mutter antwortet: „Wie der Vati, wie deine Schwester, wie Oma und Opa, wie ich und Du!“ „So richtig mit einem Kopf, mit Mund und Nase – mit Händen und Füßen ---?“ „So richtig, wie Du uns siehst!“ „Warum?“ „Nun – weil alles, was Du siehst, von Gott geschaffen ist. Und er kann alles nur so machen, wie er selbst ist.“ „Hm – dann sind wir also alle Gott ähnlich!“ Die Mutter wird nachdenklich: Ich, ein Abbild Gottes?

Kinderfragen können oft brutal-direkt sein; unverkürzt und unbemäntelt sprechen sie aus, was unverständlich ist und führen uns zu Kernfragen, die wir so gern verdrängen oder übergehen, oft weil die Konsequenzen aus der entsprechenden Antwort so unbequem sein können.

Wir feiern das Weihnachtsfest. Viel Brauchtum und viele Gewohnheiten haben sich im Lauf der Generationen der Christenheit mit diesem Hohen Tag verbündet. Es fällt uns schwer, den Kern dieses Festes in unser Bewusstsein zu rücken und wenigstens etwas die Größe Gottes – sein Bild – zu erfassen, die uns an diesem Tag besonders offenkundig nahe ist. Unsere Beschränktheit im Erfassen Gottes lässt uns zu vergleichenden Bildern greifen: Wir bauen das biblisch überlieferte Geschehen der Menschwerdung Christi als Krippe auf, mit der Heiligen Familie, den Hirten, den Weisen; mit liebender Phantasie fügen wir Szenen aus unserem täglichen Leben hinzu, ergänzen es vielleicht sogar mit biblischen Schilderungen, die zeitlich erst später angesiedelt sind – über den Kindermord in Bethlehem und die Flucht nach Ägypten, die Hochzeit zu Kana bis hin in den Abendmahlssaal und auf den Berg Golgotha. Und wenn wir etwas technisch begabt sind, bringen wir die einzelnen Figuren auch noch in Bewegung, wie es im schlesisch-böhmischen Bereich seit Generationen üblich war und wieder ist. Oder wir stellen einfach die Mutter Maria mit dem göttlichen Sohn zum Christbaum.

Ist uns da schon aufgefallen, dass das Jesuskind sehr oft nackt dargestellt wird, völlig unbekleidet, ja sogar ganz unbedeckt? Auch hier könnte ein Kind feststellen: „Das Baby friert!“ Unbewusst und unreflektiert nehmen wir mit diesem Bild eine Botschaft des gläubigen Künstlers des Mittelalters auf, die uns sagen will: „Das Wort ist Fleisch geworden“, der allumfassende, erhabene Gott hat sich in die Begrenztheit der Menschheit „eingeeengt“. Mit aller Konsequenz wurde er wie wir, ausgenommen der Sündhaftigkeit. Wie wir wurde er nackt geboren und somit nicht nur ideell, sondern real unser Bruder. So realistisch und ‚menschlich‘ begann unsere Erlösung!

Ein Bild – das nackte Jesuskind – führt uns vor Augen, wie uns das Bild des liebenden Gottes ununterbrochen in jedem Menschen begegnet.

Die Mutter des fragenden Kindes überlegt noch einmal: „Der liebe Gott sieht aus wie Du und ich“, hatte sie geantwortet. Wir alle sind also das Antlitz Gottes! – des **liebenden** Gottes?

Prälat Peter C. Birkner, Görnitz

Kloster Saar/ Žďár und St. Marienthal Ein Orden und zwei Klöster zur Zeit von Äbtissin Senfftleben

Die seit seiner Stiftung durch Königin Kunigunde und König Wenzel bestehende enge Verbindung von Kloster St. Marienthal nach Böhmen ist zur Zeit der Äbtissin Theresia Senfftleben besonders ausgeprägt gewesen. Einer der bedeutendsten Pröpste von St. Marienthal, der damalige Propst Bonifacius Procházka, kam aus dem Kloster Saar/Žďár in Mähren; er ist entscheidend an der Gestaltung der heutigen Form von St. Marienthal beteiligt gewesen. Sr. Hildegard stellt in diesem Beitrag die besondere Beziehung zwischen den beiden Klöstern dar.

Im Orden der Zisterzienser war bis in die Neuzeit ein Frauenkloster einem Männerkloster, der sog. Vaterabtei, unterstellt. Diese Abteien pflegten zuerst die Seelsorger, später dann die Pröpste zu stellen. Der Propst war jemand, der vorsteht oder auch die Aufsicht hatte; im kirchlichen Bereich hatte er zwei Aufgaben zu erfüllen: Aufsicht und priesterlichen Dienst. Zumal in einer Frauenabtei mit Strenger Klausur musste er sich gleichzeitig um die profanen Belange und um den liturgischen Bereich kümmern. Natürlich konnte er nicht, auch wenn er Priester ist, mit den Nonnen im gleichen Haus wohnen. Darum brauchte er ein getrenntes: die Propstei.

Propst Bonifacius Procházka

Von 1740 bis 1768 war der Doktor der Theologie und Apostolische Protonotar Bonifacius Procházka (Abb. 4) aus Kloster Saar Propst in St. Marienthal. Zu dieser Zeit gingen in Marienthal recht bedeutsame Dinge vor sich!

Der Brand von 1683 hatte das Kloster bis auf wenige kaum wahrnehmbare Reste vernichtet. Durch einen zügigen Wiederaufbau von Kirche, Abtei und Propstei sowie der wichtigsten Schwesternunterkünfte war das Kloster von neuem funktionsfähig geworden. Trotzdem lohnte sich für die ganze – vielleicht noch immer ein wenig notdürftige – Anlage ein völlig neues ‚Gesamtkonzept‘, wie man heute sagen würde. Die damalige Herrin des Hauses, Äbtissin Theresia Senfftleben (Abb. 2 Im Amt von 1737 bis 1753), wagte diesen Ansatz. Also müsste das Kloster noch immer eine grosse Baustelle gewesen sein. Das Klausurum als solches wurde ja erst – laut Auskunft der Wappenkartusche an der dem Kreuzgarten zugekehrten Aussenwand des Südflügels des Kreuzgangs – 1744 fertig gestellt. Auch die Propstei wurde umgestaltet.

Es ist kaum anzunehmen, dass der bereits zum offiziellen Baubeginn 1743 in Marienthal weilende hoch gebildete Propst Bonifacius auf diesen Bau keinen Einfluss genommen haben sollte. Immerhin wird der junge Mönch Bonifacius aus dem Zisterzienserkloster Saar / Žďár in Mähren, einer der seinerzeit bedeutendsten Abteien Böhmens, interessiert auf die Bauarbeiten in seinem eigenen Heimatkloster geblickt und seine Erfahrungen in Marienthal eingebracht haben.



Abb. 2



Abb. 3

Kloster Saar/Žďár in Mähren

Saar war 1252 von Boček von Jaroslavice und Zbraslav aus der Familie der Hl. Zdislava (s. S. 33) gegründet worden. Mönche vom Kloster Nepomuk besiedelten es, das Gründergeschlecht sowie das böhmische Königshaus förderten es weitgehendst. Nach wechselnden Schicksalen erfolgte 1613 dennoch die Auflösung. Grosse Teile der Anlage wurden abgetragen. Aber 1638 konnte Johann von Greifenfels den grössten Teil von Saar zurückkaufen und das Kloster neu gründen. Unter Abt Wenzel Vejmluvá erfolgte eine Zeit lebhaften Um- und Neubaus. Er verpflichtete dafür den bereits namhaften Prager Architekten Johann Blasius Santini-Aichl, der bedeutende Gebäude in einem von ihm entwickelten Stil des böhmischen Spätbarock, der sog. Barockgotik, erbaut hatte. Zu Ehren des hl. Johann von Nepomuk erbaute Santini 1719 bis 1722 im Auftrag und in der Nähe des Klosters eine fünf-eckige Wallfahrtsanlage mit zentral gelegener Kapelle (Abb. 3) – fünfeckig, weil der Legende nach ein Kranz von

fünf Sternen die Stelle des Todes des Heiligen in der Moldau bezeichnet haben soll. Wie so viele Klöster wurde auch Saar ein Opfer der Josephinischen Reformen. Letzte Besitzer des Kloster-gutes waren schliesslich bis 1945 die Grafen Kinsky. Sie erhielten nach der Wende 1991 im Rahmen der Restitution ihren Besitz zurück. Heute gehört diese Wallfahrtskirche St. Nepomuk zum tschechischen UNESCO-Weltkulturerbe.

Die Errichtung der St. Marienthaler Stiftsbibliothek

Im Marienthaler Konventgebäude finden wir den Namen von Propst Bonifacius ausdrücklich neben dem der Äbtissin Theresia Senfftleben in der grossen und ausführlichen Widmung an der Nordwand der Bibliothek erwähnt. In dieser 1752 verfassten Inschrift lautet eine lateinische Wendung:

...*“ABATISSA THERESIA SENFFTLEBEN adminiculante BONIFACIO PRAEPOPOSITO ...”*
(*“...errichtete Aebtissin Theresia Senfftleben unter Mithilfe des Propstes Bonifacius ...”*)

Ausserdem gibt es eine Reihe von Büchern, die den Eigentumsvermerk des Propstes tragen. Die Geschichte dieser bemerkenswerten Bibliothek werden wir im nächsten Heft veröffentlichen.

Weiters heisst es, durch Propst Bonifacius wäre der Äbtissinnengang im zweiten Obergeschoss der Abtei errichtet und eigenhändig von ihm geweiht worden. In diesem Gang hängt ein altes Bild der Anlage des Zisterzienserklosters Saar. Offensichtlich hat Propst Bonifacius es mitgebracht. Das Bild ist undatiert, es müsste aber nach 1722 entstanden sein, weil in der Klosteranlage auch die Wallfahrtskirche St. Nepomuk auf dem Grünen Berg (Zelená Hora) zu sehen ist.

In einem späteren Heft wird es sich anbieten, weiteren Spuren der Äbtissin Theresia Senfftleben nachzugehen.

Sr. M. Hildegard Zeletzki OCist, St. Marienthal

Kloster Saar/Žďár heute

Die Anlage der mächtigen einstigen Abtei bestimmt bis heute das Antlitz der gleichnamigen Stadt und ihrer Umgebung. Trotz der Aufhebung des Klosters schon 1784 blieben sämtliche Klostergebäude weitgehend erhalten. Vom mittelalterlichen Klausstrum bestehen bis heute die eindruckliche basilikale Kirche, die Santini-Aichel neu ausgestattet hat, sowie der Westflügel und die gotische Brunnenkapelle. Der neben dem alten Kloster an die bereits bestehende mittelalterliche Prälatur angefügte Barockhof mit Abtei und Repräsentationsräumen wurde nach der Säkularisierung als Schloss genutzt. Heute stehen weite Teile der sorgsam restaurierten Anlage zur Besichtigung offen. Nebst einer Ausstellung zur Architektur Johann Santini-Aichels im alten Konvent befinden sich in der Prälatur ein bemerkenswertes Buchmuseum sowie eine Zweigstelle der Prager Nationalgalerie mit Meisterwerken der Barockkunst.

(Nähere Informationen unter www.zamekzdar.cz)

Propst Bonifacius Procházka, Konventuale aus Kloster Saar/ Žďár - ein Bildnis im Zittauer Museum

In der Gemäldesammlung der Städtischen Museen Zittau befindet sich ein bisher unbekanntes Bildnis des Propstes Bonifacius Procházka (Abb. 4), das 2009 erstmals in der Ausstellung „Paradiesgarten. Gestickte Blumen aus St. Marienthal“ gezeigt worden ist (s.ora et labora 41). Wann das Gemälde die Zisterzienserinnen-Abtei verlassen hat, ist nicht überliefert. In das Zittauer Museum ist es 1945 als Vermächtnis des Zittauer Juristen und großen Kunstsammlers Dr. Franz-Ulrich Apelt gelangt.

Das von einem unbekannten, jedoch sehr guten Maler um 1760 geschaffene Porträt zeigt den Zisterzienserpater Bonifacius Procházka als Halbfigur in seinem Ordenshabit. In der Hand hält er den Plan der barocken Klosteranlage von St. Marienthal – in einer Pose, wie sie in der Barockzeit bei Darstellungen von Architekten üblich war. Offensichtlich war dem Propst gerade diese Aussage des Bildes wichtig: in einer besonderen Rolle in Bezug auf sein Wirken für St. Marienthal für die Nachwelt festgehalten zu werden. Sr. M. Hildegard Zeletzki ist bereits in ihrem Beitrag auf die Verbindung zwischen St. Marienthal und Saar eingegangen. An dieser Stelle soll nur eine kleine Ergänzung zur Bedeutung P. Bonifacius Procházkas für die Schwesternabtei an der Neiße angefügt werden.

Neben den Äbtissinnen spielten die Propste der Barockzeit in St. Marienthal eine wichtige Rolle im Baugeschehen, das gilt schon für den Vorgänger Procházkas, P. Josephus Maletz aus Plass/Plasy (amtierend 1714–1740). Seine und seines Nachfolgers Verbindungen in ihre Herkunftsabteien und zu den Klöstern der jeweiligen Vateräbte und Visitatoren, die da-

Abb. 4



mals sämtlich großen Baustellen glichen, führten dazu, dass in St. Marienthal der Widerhall verschiedener Strömungen und Handschriften des böhmischen Barock bzw. Spätbarock erkennbar ist: Nebst dem Einfluss Johann Santini-Aichels, der in Plass und Saar wirkte und über den Maurermeister Zacharias Hoffmann in die Oberlausitz ausstrahlte, wirkte sich auf den Barockbau der Oberlausitzer Frauenabtei auch das Schaffen der in Ossegg und im Umfeld jener Abtei tätigen Baumeister Oktavian Broggio, Peter Paul Hoffmann und Jakob Schwarz aus.⁽¹⁾

Ein weiteres schönes Bildnis von P. Bonifacius befindet sich im Pfarrhaus der zu Kloster Saar gehörenden Pfarrei Ober Bobrau/Horní Bobravá. Darauf ist er ebenfalls mit dem Plan einer barocken Klosteranlage – ob von St. Marienthal, müsste auf dem Original-Bild genauer untersucht werden – sowie mit Zirkel und Winkel als Zeichen des Architekten wiedergegeben – er war also wirklich ein Baumeister! In Kloster Saar war er außerdem der Sekretär des von Sr. Hildegard genannten bedeutenden Abts Wenzel (Václav) Vejmluvá, der als großer Bauherr in die Geschichte eingegangen ist. 1737 hat Probst Bonifaz eine Geschichte von Saar in lateinischer Sprache verfasst, die wichtige Auskünfte über das Kloster gibt.

In St. Marienthal dürfte P. Bonifacius Procházka als Organisator und selbst im barocken Sinn ambitionierter Bauherr bzw. Vertreter der eigentlichen Bauherrin ganz wesentlich die Gestalt einiger wichtiger Bauteile in St. Marienthal geprägt haben. So geht nach dem Plan auf dem Zittauer Bildnis insbesondere der Bau des eindrucklichen und bis heute die Klosteranlage bestimmenden Westflügels mit dem Ehrenhof von 1752 – 1756 auf ihn zurück. Auch auf dem 1750 entstandenen Bildnis der Äbtissin Theresia Senfftleben wird er neben ihr als „Stifter“ des Neubaus bezeichnet. In einer 1761 geschriebenen Gratulationsschrift zum 50. Professjubiläum von Äbtissin Scholastika Walde heisst es:

„So sind auch die Closter=Gebäude und die Creutz=Kirche, in einer neuen herrlichen Gestalt dargestellt worden, und zwar durch kluge und unermüdete Assistentz Sr. Hochwürden, Herrn BONIFACII PROHASKAE ...“

Es muß weiteren Studien insbesondere im Klosterarchiv von St. Marienthal vorbehalten sein, das Wirken dieses bemerkenswerten Propstes weiter zu erforschen.

Dr. Marius Winzeler, Zittau

⁽¹⁾ Vgl. dazu ausführlicher M. Winzeler: Die Zisterzienserinnen-Abtei St. Marienthal – Architektur und Kunst einer böhmisch-katholischen Insel in der Oberlausitz. In: Via sacra. Oberlausitz, Schlesien, Böhmen. Festschrift für Dr. habil. Volker Dudeck zum 60. Geburtstag (Mitteilungen des Zittauer Museums- und Geschichtsvereins 30), Görlitz/Zittau 2007, S. 111 – 127.

Klosterdörfer: Reichenau/Bogatynia Ein Blick vom Kloster nach Böhmen

Schon früh kamen Teile von Reichenau an das Kloster St. Marienthal. 1262 hat Ritter Werner von Opal Land in „Richinowe“ an das Kloster verkauft, und das ist der nachweisliche Zeitpunkt für den Beginn der klösterlichen Herrschaft. Bis zum Jahr 1547 gehörte der gesamte Ort dazu. Die Beziehungen zwischen den Untertanen und der Abtei mögen sich ähnlich gestaltet haben, wie wir es schon für andere Klosterdörfer geschildert haben. Die Einführung der Reformation jedoch vollzog sich in Reichenau nicht so reibungslos wie in manchen anderen Ortschaften, weil die regierende Äbtissin Ursula Queitsch versuchte, wieder katholische Geistliche einzusetzen. Eine bahnbrechende Neuverbindung des Klosters zu seinem nun in Polen liegenden ehemaligen Dorf wurde bei der Feier zum 125. Weihtag der Kirche am 17. April 1993 geknüpft, als Pfarrer Adamczuk die Schwestern einlud und zwei von ihnen an der Wallfahrt teilnahmen. Daraus ist ein herzliches Verhältnis zwischen der Gemeinde von Bogatynia und dem Kloster entstanden. In diesem Jahr verbindet sie geteiltes Leid: Das Hochwasser vom 7./8. August hat den Ort ebenfalls furchtbar heimgesucht.

Der Autor dieses Beitrags, ein Großneffe von Äbtissin Celsa Gutte, stammt aus Reichenau. Den Kontakt zum Kloster hat er immer gehalten und es, wie seine Heimatstadt, nach 1989 wieder besucht.

Enge Verbindung nach Böhmen

Da die böhmische Königin Kunigundis die Stifterin des Klosters St. Marienthal ist, liegt es nahe, dass die Beziehungen des Klosters zu Böhmen jahrhundertlang sehr eng gewesen sind. Nur an einem einzigen Beispiel soll dies dargelegt werden, da die Verbindungen Marienthals zur böhmischen Kirchenprovinz vielfältig waren: Allein von 1764 bis 1883, also in nur 119 Jahren, wurden die Geschehnisse des Klosters nacheinander von acht Äbtissinnen geleitet, deren Geburtsorte in Böhmen lagen.

Abb. 5



Protestantisches Klosterdorf

In Reichenau sah das anders aus. Durch die Reformation war die Mehrheit der Bewohner evangelisch geworden. In der bislang katholischen Kirche wurden nun evangelische Gottesdienste abgehalten, obwohl sich das Gotteshaus auf klösterlichem Boden befand. Denn etwa zwei Drittel von Reichenau gehörten zum Kloster, während ein Drittel aus dem Zittauer Anteil von Reichenau und einigen kleinen Dörfern bestand. Daher wird z.B. als Geburtsort des bedeutenden Schriftstellers Christian Weise, der 1642 in dem kleinen Bergdorf Lichtenberg im Zittauer Anteil von Reichenau zur Welt kam, in jedem Lexikon mit Zittau angegeben.

Bis zur Mitte des neunzehnten Jahrhunderts gab es in Reichenau keine katholische Kirchgemeinde. Erst durch die Industrialisierung des größten Dorfes in der Südost-Lausitz, auch „Zittauer Zipfel“ genannt, siedelten sich nach und nach Arbeitskräfte aus dem katholischen Seitendorf und den nordböhmisches Gemeinden in Reichenau an. Um 1850 waren es 500 Katholiken, für deren Kinder nun eine katholische Schule geschaffen werden mußte. Die bestand zwischenzeitlich allerdings lediglich aus einem großen Zimmer im Klostergut. 1855 wurde darin ein weiteres Zimmer zu einer Kapelle umgestaltet, in der jährlich sechsmal ein Kaplan aus Seitendorf die heilige Messe las. Wer aber nicht nur zu Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten, Mariä Himmelfahrt, Allerheiligen und Weihnachten, sondern auch am Sonntag den Gottesdienst besuchen wollte, der war gezwungen, einen Fußmarsch von fast vier Kilometern oder eine Fahrt mit der Kutsche nach Seitendorf zurückzulegen, wo sonntags mehrere Gottesdienste abgehalten wurden.

1868 Weihe der katholischen Kirche

Äbtissin Gabriela Marschner war es, welche diesem unhaltbaren Zustand ein Ende bereitete. Sie stellte in Reichenau ein dem Kloster gehörendes Grundstück für Kirche, Pfarrhaus und Friedhof zur Verfügung. Die Verhandlungen über einen Kirchenbau zogen sich jedoch von 1858 bis 1862 hin. Die finanziellen Mittel waren gesichert, da sie vorwiegend vom Kloster St. Marienthal zur Verfügung gestellt wurden. Prof. C. A. Schramm, ein Meisterschüler des berühmten Baumeisters Karl Friedrich Schinkel, hatte den Plan für den neogotischen Kirchenbau ausgearbeitet, mit dem man im Spätherbst 1863 begann. Am Bau der Kirche waren nicht wenige katholische Handwerker aus den nordböhmisches Dörfern Wittig, Hermsdorf und Kohlitz beteiligt. Der Steinmetzmeister kam aus St. Georgenthal, und Baumaterial wurde beispielsweise aus den böhmischen Gemeinden Raspenau bei Friedland und einem Dorf bei Gabel angeliefert, und so konnte die Kirche am 8. November 1868 durch Bischof Dr. Forwerk aus Bautzen in Begleitung von zwölf Geistlichen geweiht werden (Abb. 5). Zwei der drei Altäre sind Arbeiten des Prager Malers Wenzel Kandler. Die Turmuhr war ein Geschenk des evangelischen Kommerzienrats C. A. Preibisch sowie der evangelischen Kirchgemeinde, während die Heizungsanlage für die Kirche der katholische Kommerzienrat W. Brendler stiftete. Eine der vier Kirchenglocken wurde Äbtissin Gabriela gewidmet, weil sie so viel für das Reichenauer Gotteshaus getan hatte.

Überwiegend böhmendeutsche Katholiken

1875 war die katholische Kirchgemeinde Reichenaus auf 893 Gläubige angewachsen. Der größte Teil von ihnen, 636, waren österreichische Staatsbürger, also Böhmendeutsche, die sich in Reichenau angesiedelt hatten, um in den Industriebetrieben zu arbeiten. Die restlichen

257 Katholiken waren vorwiegend aus Seitendorf und den anderen katholischen Klosterdörfern nach Reichenau zugezogen. So war auch Ferdinand Gutte, ein Großonkel von Äbtissin Celsa, mit seiner Familie von Seitendorf nach Reichenau gekommen (Abb. 6), wo er von 1872 an eine Weberei und einige Jahre später auch noch eine Färberei mit 730 Arbeitskräften betrieb. Ein gewisser Stamm seiner Arbeitskräfte kam ebenfalls aus Seitendorf, weil sie dort als Hausweber nicht mehr genug verdienen konnten.

Die Firma Gutte war nach der Firma C. A. Preibisch das zweitgrößte Textilunternehmen Reichenaus, und es gab dort weitere etwa neun Textilbetriebe und außerdem die größte Obstweinkelterei Deutschlands, in denen ebenfalls katholische Arbeitskräfte aus Nordböhmen beschäftigt waren, die

zu einem großen Teil täglich aus ihren Dörfern über die Grenze zur Arbeit nach Reichenau kamen; abends fuhren sie mit dem Fahrrad über den Gickelsberg wieder nach Hause. Gleichzeitig waren aber auch die Zuzüge aus Nordböhmen weiter angewachsen. So bestand die katholische Kirchengemeinde 1910 aus 1290 Gläubigen, von denen 956 Böhmendutsche waren, die noch die österreichische Staatsbürgerschaft besaßen, während die weiteren 334 Katholiken aus der deutschen Oberlausitz und anderen Teilen des damaligen Deutschen Reiches stammten.



Abb. 6

Berühmte Reichenauer Persönlichkeiten

Selbst nach dem Ersten Weltkrieg, das konnte der katholische Pfarrer Dr. Franz Schwarzbach registrieren, zogen noch immer katholische Arbeitskräfte aus Nordböhmen nach Reichenau. Unter ihnen befand sich beispielsweise der Vater des Schriftstellers Kurt David. Natürlich besuchte der Sohn in Reichenau die katholische Schule. Er war sehr musikalisch, spielte oft sonntags die Orgel in der Kirche und wollte eigentlich Musik studieren, was er wegen einer erlittenen Kriegsverletzung aber nicht verwirklichen konnte. Doch so wurde er ein mit vielen Preisen geehrter Schriftsteller, der auch Bücher über Ludwig van Beethoven und Franz Schubert schrieb. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ist er auch im Ausland bekannt geworden, und seine Werke sind in fünfzehn Sprachen übersetzt worden.

Aber noch eine zweite bedeutende Persönlichkeit darf nicht unerwähnt bleiben: Cäcilia Gutte. Sie stammte aus Seitendorf und war die Urgroßtante von Äbtissin Celsa. Cäcilia Gutte war eine begnadete Organistin, die durch ihre Kirchenkonzerte in Nordböhmen einen hervorragenden Ruf genoß. So gastierte sie zu Konzerten in der Wallensteinstadt Friedland und begeisterte ihre Zuhörer in der Basilika von Haindorf. Aber auch in Reichenberg und den Städten Kratzau und Grottau waren die Kirchen bis auf den letzten Platz besetzt, wenn sie dort Konzerte gab. Doch leider ist sie im Haus ihres Sohnes Franz am 30. April 1864 bei einem Feuer ums Leben gekommen.

Bau der Schule und des Kinderheims

Nachdem der erste katholische Pfarrer, der gleichzeitig Ortsschulinspektor war, seine Arbeit Ende 1866 aufgenommen hatte, folgten ihm weitere sieben Pfarrer bis 1930, die ihre theologischen Studien ganz oder zumindest teilweise in Prag absolviert hatten. Schließlich fand die



Abb. 7

völlige Lostrennung der fünf Pfarreien der Marienthaler Klosterdörfer von der Prager Erzdiözese erst 1893 statt. Da um die Jahrhundertwende von den 7451 Einwohnern Reichenaus 1290 katholischen Glaubens waren, wurde es höchste Zeit, dass für deren Kinder nun endlich auch ein eigenes Schulgebäude (Abb. 7) zur Verfügung stand. Ganz in der Nähe der Kirche stiftete das Kloster Marienthal ein Grundstück, auf dem die Schule errichtet werden konnte. Am 20. September 1900 war es so weit, dass zunächst 122 Kinder in schönen Klassenräumen die Schule besuchen konnten, die vom sorbischen Weihbischof Georg Wuschansky aus Bautzen geweiht wurde. Gleichzeitig war auch das 50-jährige Bestehen der bislang im Klostergut untergebrachten Schule gefeiert worden.

Nun fehlte in Reichenau nur noch eine Institution, ein Kinderheim, das vor allem mit finanzieller Unterstützung von zwei katholischen Fabrikbesitzern und Frau Ida Gutte, einer Tante von Äbtissin Celsa, geschaffen werden konnte: So wurde 1904 das katholische Kinderheim, das Josefsheim, von Domkapitular Scholastikus Scala aus Bautzen geweiht. Die Leitung des Hauses war den Schwestern vom hl. Borromäus aus dem Mutterhaus Trebnitz übertragen worden, die stets etwa zwanzig Waisenkinder und dreißig bis fünfunddreißig Hortkinder zu betreuen hatten.

Die letzten deutschen Jahre

Dr. Franz Schwarzbach war der letzte deutsche katholische Pfarrer in Reichenau, ein Freund von Pater Georg von Sachsen, dem letzten sächsischen Kronprinzen (s. ora et labora 11 / Weihnachten 1999). Der Pater besuchte den Pfarrer in den Jahren 1934 bis 1942 einmal jährlich im Reichenauer Pfarrhaus. Zu den immer politischer werdenden Gesprächen wurden nur noch der Vater und der Onkel des Autors dieses Beitrags eingeladen, mit denen der Pfarrer regelmäßig Skat spielte; er konnte sicher sein, dass durch sie kein Sterbenswörtchen über diese Gespräche nach außen drang. Erst 1946 haben sie darüber gesprochen. Pfarrer Schwarzbach mußte nicht, wie die meisten Reichenauer, am 22. Juni 1945 seine Heimat zwangsweise verlassen, sondern er konnte noch unter polnischer Verwaltung bis 1947 als Geistlicher tätig sein und mußte erst dann ausreisen, als ein polnischer Kollege seine Arbeit übernommen hatte.

Auch wenn heute die katholischen Geistlichen im Dreiländereck Sachsen-Niederschlesien-Nordböhmen regelmäßig zusammen kommen, so blickt man heute im polnischen Bogatynia/Reichenau in erster Linie nicht mehr nach Böhmen, sondern nach Liegnitz, weil sich dort seit mehr als sechzig Jahren der Sitz des Bischofs befindet.

Hans Lindemann, Köln

Zur Klosterdorf-Geschichte verweisen wir auf den Beitrag von Sr. M. Hildegard Zeletzki OCist in „Oberlausitzer Hausbuch“ 1996, Bautzen 1995

Joseph Bernhard Schönfelder Der Chronist des Klosters starb vor 175 Jahren

Zum 175. Mal hat sich 2010 der Todestag des Mannes gejährt, der uns die bislang umfangreichste Chronik des Klosters St. Marienthal hinterließ - Joseph Bernhard Schönfelder.

Als Ostritzer Kind wurde er am 7. Mai 1787 geboren. Seine Eltern, Wenzel Schönfelder und Anna Maria, geb. Kretschmer, waren angesehene Bürger und Grundstücksbesitzer in der Stadt. Schon frühzeitig erkannten sie die Begabung ihres Sohnes und gaben ihn auf das Gymnasium in Breslau. Dort studierte er auch Theologie und empfing 1810 das Sakrament der Priesterweihe. Seine erste Stelle als Kaplan führte ihn in seine Heimatstadt Ostritz zurück. 1820 erhielt er die Berufung zum Pfarrer von Königshain, 1823 wechselte er in den Nachbarort Seitendorf.

In seinem Nachruf heißt es: "Mit Lust, Liebe und Treue verwaltete er sein Amt. Gelehrsamkeit, Einsicht, Gefühl, Redlichkeit des Charakters und Reinheit seiner Sitten machten ihn Allen wert, welche das Glück hatten, ihn kennen zu lernen." Seine Gelehrsamkeit führte dazu, daß er sich intensiv mit der Geschichte seiner Heimat befaßte. Viele Stunden verbrachte er mit den Archivalien seiner Gemeinde und des Klosters St. Marienthal, zu dessen Herrschaft seine Wirkungsstätte gehörte. 1828 wählte ihn die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz zu ihrem Mitglied, und 1830 ernannte ihn das Domstift in Bautzen zum Ehren-domherr. Nachdem er im "Neuen Lausitzischen Magazin" einige kleinere Beiträge veröffentlicht hatte, faßte er 1834 seine Studien zu dem 239 Seiten umfassenden Buch zusammen: "Urkundliche Geschichte des Königlichen Jungfrauenstifts und Klosters St. Marienthal, Cistercienser-Ordens, in der Königlich Sächsischen Oberlausitz" (Abb. 8). Damit machte er den großen Urkundenschatz des Klosters erstmals einer breiteren Öffentlichkeit bekannt.

Auch wenn es nicht den heutigen Anforderungen an eine Chronik entspricht, so war es für seine Zeit ein hervorragendes Werk und ist durch seine vielen wichtigen und gründlich recherchierten Fakten auch heute noch ein unerlässliches Nachschlagewerk. Einer seiner Amtsnachfolger, der Pfarrer Georg Zieschank, verfaßte 1919 eine Fortsetzung dieser Chronik, die 1920 im Druck erschien. Leider blieb diese Chronik das einzige große Werk Schönfelders, denn schon ein Jahr später, am 17. April 1835 (und nicht am 17. August, wie Julius Rolle im "Heimatbuch der Stadt Ostritz" irrtümlich schreibt), starb er an Brustschwindsucht, einer Form der Tuberkulose. Am 21. April wurde er unter großer Anteilnahme seiner Gemeinde auf dem Seitendorfer Friedhof zur letzten Ruhe gebettet. Seine Abschriften der Urkunden des Klosters gelangten in die Oberlausitzische Bibliothek der Wissenschaften nach Görlitz. Zahlreiche weitere Manuskripte zur Geschichte der Klosterdörfer scheinen sich nicht erhalten zu haben, denn bereits Zieschank bedauerte deren Verlust.



Abb. 8



Abb. 9

Tilo Böhmer

„Junge, studier' was Ordentliches“, hat der Vater ihm geraten, und so hat Tilo Böhmer schweren Herzens seinen Wunsch, Kartograph zu werden oder Geschichte zu studieren, aufzugeben, hat stattdessen Pharmazie studiert und ist Apotheker in Ostritz geworden.

Aber nicht nur das. Er hat mit seiner Frau Marita auch das Ostritzer Heimatmuseum wiederbelebt, in der Tradition des alten Museums, das 1979 aufgelöst worden ist. 2002 haben sie es mit der Ausstellung „Ostritz und seine Dörfer“ mit Aquarellen von Joachim Hennig wieder eröffnet. Zwei bis drei Ausstellungen im Jahr zur

Geschichte und Kunst der südlichen Oberlausitz und die Weihnachtskrippenausstellung mit Leihgaben aus dem Kloster St. Marienthal richten die Böhmers aus. Die Geschichte hat Tilo Böhmer also nicht losgelassen, schon gar nicht die Oberlausitzer Heimatgeschichte, über die er unermüdlich Material zusammenträgt, es archiviert, darin forscht und publiziert. 1994 hat er ehrenamtlich die Archivpflege der evangelischen Gemeinden des Kirchenkreises Zittau übernommen, und er ist Mitherausgeber der Oberlausitzer Heimatblätter geworden. Mit seiner Frau, die in Ostritz das Antiquariat betreibt, hat er Bücher über Ostritz und seine Dörfer, das Stift Joachimstein, Reichenau und seine Umgebung und viele Beiträge veröffentlicht, auch in unserem Mitteilungsblatt, was er fortsetzen wird.

Das Geschichts-Interesse hat er vom Vater geerbt, dessen Familie seit Jahrhunderten in der Oberlausitz ansässig ist. Die Großeltern noch waren Bäcker und Landwirte in Dittelsdorf bei Hirschfelde. Die Familie der Mutter dagegen stammt aus einer deutschen Siedlung in ‚Kongreß-Polen‘ östlich von Schlesien zwischen Lodz und Tschenstochau; von dort ist die Großmutter durch die Kriegswirren mit ihren drei Kindern nach Zittau gekommen. Beide Eltern von Tilo Böhmer sind Lehrer in Hirschfelde gewesen. Sie leben in Dittelsdorf, wo ihr an einem Sonntag im Mai 1964 geborener Sohn Tilo mit seiner jüngeren Schwester aufgewachsen ist. Das Abitur hat er in Zittau gemacht. Nach seinem nicht ganz freiwilligen dreijährigen Armeedienst hat er Pharmazie an der Humboldt-Universität in Berlin studiert und noch in der DDR das Staatsexamen abgelegt. Er wäre gern eine Weile dort geblieben, wenn die Wende ihm nicht völlig neue Möglichkeiten eröffnet hätte. Bei einem Besuch in der Heimat, wo er sich mit seinem Hobby, der Familienforschung, etwas Geld verdiente, erfuhr er von dem damaligen Ostritzer Pfarrer Göckeritz, dass die Apotheke in Ostritz privatisiert werden sollte. Sie befand sich bei der Treuhand und durfte bis 31.12.1991 nur an ehemalige DDR-Bürgern verkauft werden. Die bundesdeutsche Approbation hatte Tilo Böhmer inzwischen erworben. Mit viel Zuspruch aus dem Ort und Hilfe der Familie übernahm er die Apotheke noch im Dezember 1991 und wagte den Sprung in die Selbständigkeit.

Durch seine Frau und die Familie ihrer Mutter aus Rusdorf/Posada, die enge auch familiäre Beziehung zum Kloster hatte, ist Tilo Böhmer in nähere Verbindung zu St. Marienthal gekommen. Vor zwei Jahren ist er dem Freundeskreis beigetreten.

Dr. Helmut Weideler

Für ihn war es eine spannende Zeit nach der Wende, die er als Chance gesehen hat. Und so ist der Bayreuther Regierungs-Vizepräsident Dr. Helmut Weideler im Zuge der bayerischen Verwaltungshilfe 1990 nach Sachsen gegangen und Regierungspräsident von Dresden geworden. Zehn Jahre lang hat er dieses Amt bis zur Pensionierung ausgeübt.



Abb. 10

Sachsen war dem Bayern mit Wurzeln väterlicherseits in Oberschwaben, mütterlicherseits im Schwarzwald, bis dahin weitgehend unbekannt. Geboren wurde Helmut Weideler 1937 in Biberach an der Riß in Oberschwaben als mittleres von sieben Kindern. Da der Vater als Polizeibeamter häufiger dienstlich versetzt wurde, wuchsen sie in verschiedenen Orten auf, die längste Zeit in Oberndorf am Neckar. Nach dem Abitur in Rottweil begann der Sohn, beeinflusst durch den Beruf des Vaters, in Tübingen das Jura-Studium, ging für ein Semester nach Hamburg und schließlich nach München, wo er nach den Examen zunächst beruflich blieb, um sich für die Laufbahn als Verwaltungsjurist zu qualifizieren. In Garmisch, wo er am Landratsamt den vorgeschriebenen zweijährigen Außendienst absolvierte, lernte er seine Frau Christine kennen. Sie heirateten, bekamen drei Kinder und sind inzwischen Großeltern von fünf Enkelkindern.

In Sachsen hat Dr. Weideler sehr bald das Kloster St. Marienthal kennen gelernt. Als Regierungspräsident war er an der Gründung des Internationalen Begegnungszentrums St. Marienthal im Stiftungsrat beteiligt, woran sich die Repräsentantin des Konvents, die damalige Sr. Priorin und Cellerarin Hildegard, dankbar erinnert. Denn sein Angebot, sie könne ihn jederzeit anrufen, wenn etwas fehlt, war kein leeres Versprechen. Er wurde Mitglied im Kuratorium der Stiftung und bei der Einrichtung ihres Förderkreises ‚Wir bauen Brücken‘ zum Vorsitzenden gewählt; beide Ämter hat er heute noch inne. In diesem Jahr ist er auch Mitglied im Freundeskreis der Abtei geworden, denn er möchte dazu beitragen, dass die verschiedenen Bemühungen um St. Marienthal gefördert, abgestimmt und zusammengeführt werden (s. Grußwort S. 4).

Obwohl die Schwiegermutter und die Kinder mit ihren Familien in Bayern leben und daher immer ein enger Kontakt in die Heimat geblieben ist, sind Dr. Weideler und seine Frau doch nach seiner Pensionierung in Dresden geblieben. Von dem, was er zehn Jahre lang als Vorsitzender des Tourismus-Verbands Oberlausitz-Niederschlesien in Bautzen vorangetrieben hat, vor allem die touristische Infrastruktur neu anzulegen, profitiert er nun, wenn er seinen Hobbies wandern, radwandern, Golf spielen nachgeht. So ruhig gestaltet sich sein Ruhestand allerdings nicht, er engagierte sich als Präsident des Deutschen Roten Kreuzes in Sachsen und ist jetzt Vorsitzender des Stiftungsrats der Bürgerstiftung Dresden. Und daher reicht für die vielen anderen Interessen – Kunst, Malerei, Architektur, Geschichte mit entsprechenden Reisen – auch jetzt die Zeit kaum aus. St. Marienthal liegt aber immer wieder auf seinem Weg.

Gisela Rieck, St. Marienthal

Abschied von Rosemarie Blaschke

Ihre „langsame Heimkehr“ nach Kärnten hat Frau Professor Rosemarie Blaschke in ihrem „vorgestellt“ angekündigt (s. ora et labora 38 / Weihnachten 2008) – jetzt ist es so weit, sie hat die Wohnung in ihrer vertrauten Heimat am Weinberg in St. Marienthal geräumt und ist nach Kärnten zurückgekehrt. Im Herbst hat sie dort schon ihren großen Geburtstag gefeiert.

St. Marienthal und der Freundeskreis haben ihr viel zu verdanken. In fast grenzenloser Hilfsbereitschaft hat sie sich in den Jahren ihres Aufenthalts hier unermüdlich für alle und alles eingesetzt, keinen Hilferuf hat sie überhört. Sie bleibt St. Marienthal über den Freundeskreis und den Förderkreis des IBZ verbunden, und vielleicht gelingt es uns, sie auch künftig hier bei den Treffen zu sehen.

Frau Blaschke wollte keine große Geburtstagsfeier und keine große Verabschiedung. So bleibt uns nur, ihr auf diesem Weg „Adé“ und unseren Dank zu sagen, ihr alle unsere guten Wünsche mitzugeben und Gottes Schutz und Segen für sie zu erbitten.

Goldene Hochzeit von Ehepaar Scheffel

Hannelore und Werner Scheffel aus Ostritz haben am 6. Oktober ihre Goldene Hochzeit gefeiert. Als Freundeskreismitglieder stehen sie dem Kloster St. Marienthal nahe und haben oft schon an den Jahrestreffen teilgenommen. Frau Scheffel ist von 1970 bis zu ihrem Ruhestand 1994 die Leiterin des katholischen Kindergartens in Ostritz gewesen. Jährlich zur Fronleichnamsprozession ist sie mit den Kindern zum Kloster gekommen, um Blumen zu streuen. Werner Scheffel arbeitet aktiv und verantwortlich in der Ostritzer katholischen Gemeinde.

Wir gratulieren dem Ehepaar Scheffel herzlich und wünschen ihm Wohlergehen und Gottes Segen.

Wir gedenken unserer Verstorbenen

Christian Ebermann

geb. 1. November 1933 in Ostritz, † 4. September 2010 in Görlitz

„Alles meinem Gott zu Ehren, in der Arbeit in der Ruh...“ haben wir als Eingangslied zum Requiem für unseren Vater gesungen.



Er war mehr als der einfallsreiche und geschickte Handwerker, Saatreiter und Trompeter oder Brettschneider auf dem Sägewerk. Er war unser geliebter Vater und seiner Frau ein guter, liebevoller Mann. Doch ohne seine Aufgaben konnte er nicht wirklich leben und glücklich sein. Seine Verbundenheit mit dem Klosterstift, die mit dem Betreiben der Brettschneide, mit ihm in der vierten Generation seit 150 Jahren, besteht, war noch auf dem Krankenlager zu spüren. Er telefonierte mit uns, ob alles gerichtet ist für das Schausägen zum Kräuterfest im Kloster.

Aber es ist anders gekommen. Das Hochwasser hat das

Fest weggespült. Und er hat gegen seine Krankheit, genau in dieser für uns in Ostritz und Marienthal schweren Zeit, nicht standhalten können.

Wir, seine drei Kinder mit Familien und unserer Mutter Theresia, vermissen ihn. Mit einem Augenzwinkern und ausladenden Schritten hat er seine großen Spuren hinterlassen. Ihnen zu folgen, ist eine Herausforderung.

Hubertus Ebermann, Ostritz

Druck in den Görlitzer Werkstätten

Unser Mitteilungsheftchen ‚ora et labora‘ hat ein etwas verändertes Gesicht bekommen: Wir lassen es in den Görlitzer Werkstätten zusammenstellen und drucken. Auf Vermittlung von Herrn Prälat Birkner ist der Kontakt zu dieser anerkannten Werkstatt für Menschen mit Behinderung mit dem Namen Görlitzer Werkstätten zustande gekommen. Träger der Werkstatt ist der „Gemeinnützige Verein zur beruflichen und lebenspraktischen Förderung behinderter Menschen in Görlitz e.V.“, der zum Paritätischen Wohlfahrtsverband gehört. Hier gibt es neben der Wäscherei eine Tischlerei, verschiedene Montageabteilungen für Kunststoff und Metall, eine maschinelle Verpackungsanlage, einen Bereich Tampondruck (z.B. zum Bedrucken von Werbeartikeln), einen Berufsbildungsbereich, einen Förder- und Betreuungsbereich für mehrfach schwerstbehinderte Menschen und eine Druckerei unter der Leitung von Frau Birgit Hundt. Weitere Informationen können Sie unter www.goewerk.de finden.

Literatur-Seminar zu Hildegard von Bingen

Das zweite Seminar zu Medizin in der Literatur in St. Marienthal, diesmal über Hildegard von Bingen, haben der Freundeskreis der Abtei und der Förderkreis des IBZ St. Marienthal gemeinsam im Juli veranstaltet. Leiter war der Lübecker Medizinhistoriker Prof. Dr. Dietrich von Engelhardt, mit Gisela Rieck aus St. Marienthal, wie schon 2004 bei dem Seminar der hessischen Landesärztekammer-Akademie über Augustinus' Bekenntnisse. Von den damaligen Teilnehmern war der Wunsch nach einer Fortsetzung an uns herangetragen worden.

Da viele der Teilnehmer von außerhalb gekommen waren und die Gegend entweder gar nicht kannten oder nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges bzw. der Wende nicht mehr gesehen hatten, unternahmen wir erst einen Bus-Ausflug, um etwas aus der näheren Umgebung zu zeigen, Kamenz und Kloster St. Marienstern: Kamenz als Geburtsstadt von Gotthold Ephraim Lessing, mit Besichtigung des Lessing-Museums und einer Einführung in seine Biographie und sein Werk, und einer Stadtführung. St. Marienstern besonders wegen des Klostersgartens; das Freundeskreismitglied Dr. Marius Winzeler (s. ora et labora 40 / Weihnachten 2009) hat uns aber auch eine



Abb. 12

vollständige Führung durch das ihm gut bekannte Kloster gegeben.

In das eigentliche Seminar am Nachmittag in St. Marienthal führte Sr. Hildegard mit der Biographie ihrer berühmten Namenspatronin aus dem 12. Jahrhundert ein. Die Münchner Medizinerin Dr. med. Barbara Burkhard erläuterte die Pflanzentherapie der heiligen Ordensfrau und setzte sich kritisch aus der Sicht der modernen Wissenschaft mit der aktuellen, vielfach ideologisch verbrämten Nutzung, auseinander.

Prof. v. Engelhardt bot einen umfassenden Überblick über die Klostermedizin der Hildegard mit ihrer Lehre von Gesundheit und Heilung. Im Fazit: Heilkunde bedeutet für Hildegard immer Suche nach Sinn von Leiden, Krankheit und Tod; Bild, Musik und Wort sind für die Heilung auch wichtig, die nicht nur restitutio ad integrum, sondern ad integritatem heißt; Therapie verhilft auch zu einem gottgefälligen Leben; wahre Heilung wird erst mit der Auferstehung erlangt; jeder Mensch trägt Verantwortung für seinen Körper, für seine Krankheit, für sein Sterben; diese Verantwortung gilt auch für das Geistige, für Gedanken, Wünsche und Gefühle, aus denen positive oder negative körperliche wie geistige Zustände hervorgehen können.

Ein besonderes Abendessen, synästhetisch, also alle Sinne einbeziehend, stand am Ende des Tages. Thema war „Essen und Trinken im Geist der christlichen Tugenden – Glaube, Hoffnung, Liebe“, die Regie lag bei Prof. v. Engelhardt. Es gab drei Gänge aus der traditionellen Klosterküche zu je einer dieser Tugenden mit einer kurzen thematischen Einführung und passender Musik, und dann wurde an den Tischen mit jeweils sechs Gästen darüber gesprochen.

Ein Ausflug nach Zittau und Oybin bildete am nächsten Tag den Abschluß der Tagung.

Prof. Dr. D. v. Engelhardt, Lübeck/München, -ck

Termine

Freitag-Sonntag, 18.-20. März 2011, St. Marienthal

St. Marienthaler Gespräche – Zisterziensische Tradition und geistliches Leben in der Oberlausitz: „Die Oberlausitz – Land der Toleranz“

Die in diesem Jahr begonnenen „St. Marienthaler Gespräche“ werden wir im nächsten Frühjahr fortsetzen, diesmal mit dem Schwerpunkt „Die Oberlausitz – Land der Toleranz“. Die besonderen Entwicklungen im Land insbesondere nach der Reformation, dem Dreißigjährigen Krieg, dem Zweiten Weltkrieg sollen im Mittelpunkt stehen. Stichworte: Katholische Klöster im protestantischen Sachsen, evangelische Klosterdörfer, der Simultan-Dom in Bautzen und Johann Leisentrit, Luther und die Zisterzienser, die Brüdergemeinde in Herrnhut, die Sorben in der Oberlausitz, die Via sacra u.a.m. Es werden wieder typisch zisterziensische Themen einbezogen, der Tagesablauf der Schwestern entsprechend der Ordensregel und dem Wechsel von Gebet und Arbeit wird berücksichtigt, ein Wechsel aus sitzen und zuhören und bewegen und besichtigen mit Zeit für Gespräche geplant.

Gebühren:	Einen kostendeckenden Teilnahmebeitrag müssen wir dieses Jahr erheben; wir bemühen uns wie üblich, ihn so gering wie möglich zu halten.
Anmeldung:	Interessenten melden sich bitte elektronisch unter der e-mail-Adresse: gr2507@t-online.de

Freitag/Samstag, 15./16. April 2011

Via-sacra-Ausflug nach Münchengrätz und Český Dub

Den nächsten Ausflug entlang der Via sacra veranstalten Freundeskreis der Abtei und Förderkreis des IBZ St. Marienthal am Samstag, dem 16. April 2011, nach Münchengrätz/Mnichovo Hradiště und Böhmisches Aicha/Český Dub. Wir besichtigen in Münchengrätz das Grab von Albrecht von Wallenstein in der Kapelle der Hl. Anna und das Schloß mit dem Theatersaal. Im Ort essen wir mittags und fahren dann weiter nach Böhmisches Aicha/Český Dub zur Johanniterkommende der Hl. Zdislava. Auf dem Weg finden wir noch besondere Überraschungen, z.B. in Mohelnice! Zum Abschluß können wir in der Nähe von Deutsch Gabel / Jablonné v Podještědí in der Česká Hospoda bei einer Via-sacra-Partnerin zu Abend essen.

Am Nachmittag vorher – Freitag, 15. April – wird uns Herr Dr. Neumann, Ostritz, nach Ebersbach bei Löbau führen und uns seine Heimatkirche, eine der schönsten evangelischen Barockkirchen der Oberlausitz, zeigen. Ein kleines Orgelkonzert ist vorgesehen.

Gebühren: Den Preis für den Ausflug werden wir wieder kostendeckend kalkulieren. Bei der gewohnten Beteiligung wird er voraussichtlich für die ganztägige Bus-Fahrt, die Eintritte und Führungen und die beiden Mahlzeiten etwa 55 EUR betragen.

Anmeldung: Interessenten melden sich bitte elektronisch unter der e-mail-Adresse gr2507@t-online.de

Samstag, 9. April 2011

Frühjahrsputz im Klostergelände

Auch im nächsten Frühjahr wollen wir wieder helfen, den Klosterhof und den Stationsberg von den Spuren des Winters zu befreien. Wir bitten um zahlreiche tatkräftige Unterstützung aus dem Freundeskreis und der Umgebung des Klosters. Bitte melden Sie sich im Kloster an, damit Herr Rafelt die Arbeit wieder planen kann:

Fax Nr 035823 / 77-301 oder e-mail: kloster-marienthal@t-online.de

Auf dem Stationsberg von St. Marienthal beten am folgenden Tag, Sonntag Judika (10. April), die Ostritzer Kirchengemeinden den traditionellen ökumenischen Kreuzweg und laden jetzt schon herzlich dazu ein!

Samstag/Sonntag, 15./16. Oktober 2011

Jahrestreffen des Freundeskreises in St. Marienthal



Abb. 13

Hochwasserkatastrophe in St. Marienthal

Die unbändige blitzartig hereingebrochene Flut der Neiße und ihrer Nebenflüsse in der Nacht vom 7. auf den 8. August hat St. Marienthal in bisher nie gekanntem Ausmaß überschwemmt. Schäden in vielfacher Millionen-Höhe sind entstanden, manche werden sich noch lange oder gar nicht wieder gut machen lassen. Trotz der erhöhten Schutzwände entlang der Neiße, die eilig nach den ersten Warnungen am Samstagabend aufgesteckt worden sind, ist das Wasser nachts mit Wucht in das Klostergelände geschossen und hat Türen, Fenster und Wände eingedrückt. Im Hof hat es in kurzer Zeit bauchhoch bis über den Rand des Dreifaltigkeitsbrunnens gestanden, ist in alle Gebäude gelaufen und hat die Klosterkirche und die anderen tiefer liegenden Räume des Klosters bis zur Nasenspitze gefüllt. Die bisher höchste Hochwassermarke vom 30. Juli 1897 ist überschritten worden. Das Wort vom 200-Jahr-Hochwasser ist geprägt.

Die Einrichtungen sind durcheinandergewirbelt, beschädigt, zerstört oder weggespült worden. Zentnerschwere Baumstämme vom Sägewerk sind wie Streichhölzer quer über den Klosterhof bis zum inneren Klostertor geschwemmt worden, voll gefüllte große Papiercontainer sind leicht durch das Gelände bis zur Kirche geschippert. Als das Wasser endlich zurückging, ist ein Bild der Verwüstung geblieben: Dicke Schlammschichten haben alles überzogen, Dreck, Gestrüpp und aufgeweichte Papiere sich überall abgelagert.

Anders als die früheren Hochwasser ist dieses so schnell und mit Wucht gekommen, noch dazu nachts am Wochenende, dass die Warnungen nicht annähernd das tatsächliche Geschehende ankündigen konnten. Als die Neiße zunächst eher langsam immer weiter anstieg, hatten alle in Kloster und IBZ schon vorsichtshalber einiges hoch gelegt und in Sicherheit gebracht, die normalerweise genügt hätte. Doch dann fiel nicht nur immer mehr Regen vom Himmel, sondern es brachen auch die Dämme an den nahegelegenen Stauseen in Tschechien und Polen, und schließlich gab es kein Halten mehr. Die Neiße erreichte einen Höchststand, in der Kurve hinter dem Kloster entstand der gefährliche Rückstau.

Die Mitarbeiter von Kloster und IBZ und unzählige freiwillige Helfer sind sofort gekommen, um beim Retten, Aufräumen und Schrubben zu helfen. Auch die Schwestern von St. Marienstern

und die Äbtissin Sr. Teresa von Sostrup haben getröstet und tüchtig mit angepackt. Bundespolizei und Technisches Hilfswerk haben tagelang professionelle Hilfe geleistet und auch nachts die offen stehenden Gebäude bewacht. Der Denkmalschutz ist gleich aktiv geworden. Den Spendenaufrufen sind viele Freunde und Förderer von St. Marienthal hochherzig gefolgt. Aus dem Stand ist in Gottesdiensten, bei Wallfahrten, Feiern oder anderen Freundeskreistreffen gesammelt worden. Daher konnten die schlimmsten Schäden schnell beseitigt werden, so dass es äußerlich schon bald wieder ganz ordentlich in St. Marienthal ausgesehen hat. Doch vieles ist leider Schein, innen sind die Schäden und Verwüstungen noch lange nicht behoben, setzt die Feuchtigkeit ihr zerstörerisches Werk fort.

Die Schwestern haben, so weit es ihnen schon möglich war, allen Helfern und Spendern persönlich gedankt und auf der Internetseite des Klosters über das Hochwassergeschehen ihren Dank veröffentlicht. Sie werden aber für die Reparaturen und Sanierungsarbeiten noch viel Hilfe brauchen. Auch der Freundeskreis hat Geld zur Verfügung gestellt und bittet weiterhin um Spenden für St. Marienthal.

Dankfeier nach dem Hochwasser

Zu einem feierlichen Dankgottesdienst haben die Schwestern von St. Marienthal alle Helfer nach der Flutkatastrophe in die zur ‚Hofkapelle‘ umgewidmete ehem. Brauerei eingeladen. Rektor Reichl und Prälat Birkner haben am 6. Oktober die Hl. Messe mit allen Schwestern, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von Kloster und IBZ, Bewohnern des Klosters, von Ostritz und Umgebung, den Helfern der Bundespolizei und zahlreichen anderen zelebriert, die dem Kloster geholfen und es unterstützt haben. KMD Thomas Seyda und Kandidatin Rebecca Zell haben sie musikalisch mit Harmonium und Cello begleitet (Abb. 14).

Nach Rundgängen durch die Gebäude und das Gelände, um einen Eindruck von den Schäden, aber auch den schon geleisteten Aufräum- und Sanierungsarbeiten zu vermitteln, gab es im Celsa-Pia-Haus ein Benefizkonzert des Philharmonischen Kinderchors Dresden unter der Leitung von Prof. Jürgen Becker als Geschenk der Kinder an die Schwestern und Helfer. In fröhlicher Stimmung klang der Nachmittag in einem großen Festzelt im Klosterhof aus.

Abb. 14

Gisela Rieck, St. Marienthal









Abschied von Herrn Rektor Dieter Eckstein

Eines nachmittags Ende Juni wurde der Konvent zusammengerufen, Herr Rektor Eckstein wollte uns etwas mitteilen. Wir hatten schon ein wenig Angst, es könnte mit seiner Erkrankung zusammenhängen. Sie hatte ihn und uns lange genug in Atem gehalten. Rektor Eckstein hatte sie eigentlich mit Tapferkeit und Bravour be- und überstanden ... und nun vielleicht doch nicht?

Es kam aber ganz anders: Rektor Eckstein eröffnete uns behutsam im Auftrag des Dresdner bischöflichen Ordinariats, dass sein Dienst in St. Marienthal am 1. August zu Ende sei. Er solle nun seinen Ruhestand antreten. Rektor Eckstein kommentierte das wörtlich: "Meine Begeisterung hält sich in Grenzen!"

Es war nichts ganz Neues. Wir wussten wohl irgendwie: Über kurz oder lang würde uns unser treuer Gottesdienstbegleiter mit den prägnanten, treffenden, oft hoch aktuellen Messeinführungen, nicht zu schweigen von seinen von vielen geschätzten Sonntagspredigten, verlassen. Eigentlich sein gutes Recht mit 73 Jahren und nach 12 Jahren bei uns im Kloster - aber so plötzlich? Er erzählte uns, er habe auch schon eine Wohnung, in seiner Wahlheimat an der Ostsee in nächster Nähe zum geliebten Hiddensee. Es blieb uns kaum Zeit, noch einmal gemütlich miteinander einen Abschiedskaffee zu trinken (Abb.16)! Jedenfalls ist Herrn Rektor auf diese Weise wenigstens der Schock der Flutnacht vom 7./8. August erspart geblieben.

Wer war Herr Rektor Eckstein, unser langjähriges Freundeskreismitglied ?

Josefine Schmachat hat seine Lebensdaten zusammengetragen, denn ein „vorgestellt“ hat er nie gewünscht, so wie er überhaupt nie im Mittelpunkt stehen wollte, sondern seinen Dienst in aller Stille und Bescheidenheit verrichtet hat.

Geboren wurde Dieter Eckstein am 11. März 1937 in Dresden. Seine Kindheit und Jugend verbrachte er in Coswig. Nach dem Abitur in Meißen besuchte er zunächst einen Sprachkurs in Halle. Dann studierte er neun Semester Philosophie und Theologie in Erfurt und bereitete sich in Neuzelle auf die Priesterweihe vor. Bischof Dr. Otto Spülbeck weihte ihn am 30. Juni 1962 in Bautzen zum Priester. Dieter Eckstein war Kaplan in Zittau und Zwickau, wurde Diözesanjugendseelsorger, Pfarrvikar in Eibenstock und danach Pfarrer in Dresden-Johannstadt. Aus Krankheitsgründen ging er 1982 als Hausgeistlicher der Klarissen und für das St. Benno-Krankenhaus nach Bautzen. 1992 wurde er Pfarrer in Augustusburg. Seine letzte Dienststation trat er 1998 als Hausgeistlicher und Rektor der Zisterzienserinnenabtei St. Marienthal und Geistlicher Beirat des Internationalen Begegnungszentrums (IBZ) St. Marienthal an.



Abb. 15



Abb. 16

Seine Ferien verbrachte Rektor Eckstein fast ausschließlich an der Ostsee auf Hiddensee. Seit dem 1. August 2010 wohnt er in Stralsund.

Hier möchten nun Konvent, IBZ und Freundeskreis des Klosters Herrn Pfarrer Dieter Eckstein von ganzem Herzen danken und ihm Gottes Segen für eine gute Zeit des Ruhestands in Stralsund wünschen. Wie hat er uns einmal in einer Pfingstpredigt gesagt? „Ich wünsche Dir den Geist der Frömmigkeit, ob du krank oder gesund bist, ob Du Arbeit hast oder nicht weißt, was Du zuerst oder zuletzt tun sollst: falte die Hände!“

Sr. M. Hildegard Zeletzki, OCist



Abb. 17

Neuer Rektor: Josef Reichl

Als Nachfolger von Herrn Rektor Eckstein ist Pfarrer Josef Reichl als Hausgeistlicher und Rektor nach St. Marienthal gekommen. Er stammt aus Marienberg im Erzgebirge, wo er 1955 geboren ist. Nach dem kirchlichen Abitur in Magdeburg und dem Theologie-Studium in Erfurt ist er 1981 zum Priester geweiht worden und zuletzt Pfarrer in Stollberg gewesen. Wir wünschen ihm den Schutz seines Namenspatrons wie seiner Lieblingsheiligen Franz von Assisi, Pfarrer von Ars Jean-Marie Vianney und Konrad von Parzham, und Gottes Hilfe für seine neuen Aufgaben.

Sr. M. Notburga Kretz Diamantene Profeß

Mit einem feierlichen Hochamt begeht Sr. M. Notburga an diesem 21. November ihre Diamantene Ordensprofeß. Die 84jährige Ordensfrau, in Ungarn geboren und 1948 mit ihrer Mutter, dem Großvater und zwei Schwestern nach Zittau gekommen, ist im Februar 1949 in das Kloster St. Marienthal eingeführt worden. Im Herbst desselben Jahres ist sie eingekleidet worden, ein Jahr später hat sie die erste Profeß und nach drei Jahren die Ewigen Gelübde abgelegt (s. ora et labora 8 / Weihnachten 1998 und 38 / Weihnachten 2008).

Wir gratulieren Schwester Notburga sehr herzlich. Wir wünschen ihr Glück und Segen für ihren weiteren Lebensweg im Kloster und den besonderen Schutz der Gottesmutter und aller Heiligen des Ordens.

Geburtstage

Sr. M. Alma Posselt 65 Jahre

Ein Eintritt in den Ruhestand wird er wohl nicht gewesen sein, der 65. Geburtstag von Sr. Alma Posselt am 6. Oktober. Sie wird weiter die Orgel bzw. das Harmonium spielen, Gästegruppen durch das Klostergelände führen, im Archiv arbeiten und vieles mehr.

Seit bald 40 Jahren lebt Sr. Alma im Kloster St. Marienthal. Mit 25 Jahren ist sie aus voller Berufstätigkeit, zunächst als Gartenbaufacharbeiterin, dann als Elektromonteurin und Kranführerin, ins Kloster gegangen (s. ora et labora 3 / Ostern 1997), ein Entschluß, den die Eltern für ihre Bärbel, ihr einziges Kind, nicht unbedingt gewünscht hatten. Schon seit Kinder- und Jugendzeiten hat St. Marienthal sie angezogen; von Görlitz aus, wo sie geboren und in der Altstadt aufgewachsen ist, hat die Familie oft einen Ausflug dahin unternommen. Ihre Aufgaben zu Beginn ihrer Zeit im Orden hat Sr. Alma in diesem Heftchen im Grußwort aus dem Konvent genannt. Dann aber hat sie das Orgelspielen im Kloster gelernt und begleitet damit die Choräle und Lieder in den Gottesdiensten. Ihre zeichnerische Begabung nutzte sie für das Verzieren von Urkunden. Und sie entwickelte sich zur Klosterführerin für Hausgäste wie Besucher und Gruppen von außen, die immer noch verlegen wird, wenn sie am Ende eine Spende bekommt.

An ihrem Geburtstag hat der feierliche Dank-Gottesdienst mit allen Helfern nach der Hochwasserkatastrophe stattgefunden. Mit ihrer Mutter und ihrer Tante, die aus Görlitz angereist sind, hat Sr. Alma am nächsten Tag gefeiert. Auch der Freundeskreis gratuliert ihr sehr herzlich und wünscht ihr viel Glück und Gottes reichen Segen!

Äbtissin Sr. M. Regina Wollmann 70 Jahre

Frau Äbtissin Sr. M. Regina wird am 19. Januar 70 Jahre alt. Wer die kleine zierliche Frau mit der hellen Stimme und den flinken Bewegungen sieht, traut ihr dieses Alter kaum zu. Dabei hat sie bisher kein leichtes, bequemes Leben hinter sich (s. ora et labora 19 / Herbst 2002). Als Vierjährige musste sie im Februar 1945 mit ihrer Mutter und den vier Geschwistern fluchtartig die Heimatstadt Sagan in Niederschlesien verlassen und kam mit ihrer Familie nach Leipzig, wo sie noch schwere Bombenangriffe erlebte. Der Vater fiel in den letzten Kriegstagen, die Mutter und

Großmutter standen in dieser unsicheren und ungesicherten Situation mit den kleinen Kindern allein da.

Schon früh fühlte sich die Tochter Isolde zum Ordensberuf hingezogen. Im Herbst 1955 kam sie zum ersten Mal nach St. Marienthal und besuchte die ‚Aspirantur‘, um verschiedene Berufsmöglichkeiten kennen zu lernen. Sie ließ sich in der Säuglingspflege ausbilden, die sie ihrer jüngsten Schwester aus der zweiten Ehe ihrer Mutter gleich zugute kommen lassen konnte. Als die Familie wegen der politischen Verfolgung des Mannes, eines Kirchenmusikers, die DDR verließ, blieb Isolde zurück und trat im November 1959, mit 18 Jahren, als Kandidatin in das Kloster St. Marienthal ein; im Juli 1964 legte sie die ewigen Feierlichen Gelübde ab. Ihr Aufgabenbereich wurde das Behindertenheim des Klosters. Auch heute noch spürt man ihre besondere Zuneigung zu den Bewohnerinnen und Bewohnern des Pater-Kolbe-Hofs in Schlegel und die Sorge um sie.

Seit 17 Jahren ist Sr. M. Regina Äbtissin von St. Marienthal. Die für sie unerwartete Wahl zur 55. Äbtissin des Klosters am 12. Juli 1993 als Nachfolgerin der verstorbenen Äbtissin Sr. M. Pia Walter nahm sie an mit den Worten: „Herr, hier bin ich, sende mich“; am 21. August wurde sie geweiht. Ihr Wahlspruch lautet wie der Anfang der Benediktus-Regel: „obscura“ – höre! Wir sind mit allen guten Wünschen bei ihr und begleiten sie mit unserem fürbittenden Gebet zu ihrem großen Geburtstag.

Neuer Generalabt der Zisterzienser

Anfang September ist Frau Äbtissin Sr. M. Regina Wollmann nach Rom zum Generalkapitel der Zisterzienser gereist. Es hat den italienischsprachigen Abt der Schweizer Zisterzienserabtei Hauterive, Mauro-Giuseppe Lepori, zum 12. Generalabt des Ordens gewählt. Der 51jährige Tessiner aus Lugano ist seit 1994 Abt von Hauterive, das zur Mehrerauer Kongregation gehört. Er löst den Spanier Mauro-Daniel Esteva y Alsina ab, der aus Altersgründen nicht mehr zur Wahl gestanden hat. Von 1953 bis 1985 hat mit Sighard Kleiner schon einmal ein Zisterzienser aus Hauterive an der Spitze des Ordens gestanden.

Das Generalkapitel ist die Versammlung der Äbte und Äbtissinnen aller Zisterzen, das ursprünglich in Cîteaux zusammengekommen war. Inzwischen findet es alle fünf Jahre in Rom, dem Sitz des Generalabts, statt. Es ist das oberste Gremium des Ordens für die Rechtsprechung sowie die brüderliche Unterstützung und sorgt dafür, dass alle Beschlüsse und die Richtlinien der ‚Charta Caritatis‘ (s. ora et labora 38 / Weihnachten 2008, S. 21 f und 39 / Sommer 2009, S. 6 ff), der Regel für alle Zisterzienserklöster, eingehalten werden. Nicht darin vertreten sind die Klöster der 1892 abgespaltenen Zisterzienser der strengen Observanz, Trappisten genannt. Beide Zweige des Ordens wieder zusammenzuführen, wozu Papst Johannes Paul II. 1998 aufgerufen hat, gilt als eine der Hauptaufgaben des Generalabts.

Internationaler benediktinischer Kongreß in St. Marienthal

„Die Berufung der Christen in der gegenwärtigen Epochenwende“ - unter diesem Thema hat die internationale „Associatio Sanctus Benedictus Patronus Europae ASBPE - Vereinigung Hl. Benedikt Patron von Europa“ im September ihren 42. Jahreskongreß in St. Marienthal abgehalten.



Abb. 18

Diese Vereinigung ist 1967 nach der Anerkennung des Hl. Benedikt von Nursia als Patron von Europa von Äbten und Bischöfen gegründet und 1982 als Laienbewegung neu errichtet und beim Päpstlichen Rat für die Laien akkreditiert worden. Die gut 700 Mitglieder bemühen sich um die Förderung und Verbreitung des Christentums im vereinten Europa. Sie beteiligen sich aktiv an dem sakramentalen und liturgischen Leben in ihrer Gemeinde, wobei es ihnen besonders auch um die Nutzung der lateinischen Sprache geht. Sie pflegen Beziehungen zu Benediktiner- und Zisterzienserklöstern.

Mehr als 60 Mitglieder vor allem aus Deutschland und Frankreich, darunter der Abt von Fontgombault bei Tours, und auch der Prior von Norcia/Nursia, haben teilgenommen und die Gelegenheit zum Kennenlernen von St. Marienthal, der Oberlausitz und der Nachbarländer Polen und Tschechien genutzt.

Es ging um die Frage, welche Aufgabe die Christen in der gegenwärtigen Zeit des Umbruchs haben, am Ende des ‚Relativismus‘, der allgemeine verbindliche Normen leugnet, keine Liebe kennt, alles nur auf den jeweils subjektiven Standpunkt bezieht, dem sittliche Maßstäbe fehlen. Dazu haben vier Referenten aus vier Ländern gesprochen, P. Cassian Folsom O.S.B., Prior der benediktinischen Neugründung Norcia im historischen Nursia in Umbrien, Dr. Albert Prinz von Sachsen, Historiker aus München, Prof. Dr. Martin Cajthaml, Philosoph von der Universität Olomouc (CZ), und Prof. Dr. Alfred Wierzbicki, Philosoph von der katholischen Universität Lublin. Die Antwort auf die als Thema des Kongresses gestellte Frage nach der Berufung der Christen heute lässt sich danach in drei Stichworten zusammenfassen: Christus zu finden und ihm zu folgen, sich um die Seele als Grundlage für die Freiheit des Gewissens, einer Freiheit in Verantwortung, zu sorgen, das Zusammenwirken von christlichem und weltlichem Humanismus zu fördern.

Es ist der Wunsch der Veranstalter, in St. Marienthal den dreiseitigen Austausch Deutschland-Polen-Tschechien fortzusetzen.

- ck

Einen ausführlicheren Bericht von dem Moderator des Kongresses, Dr. Hubertus Dessloch, können Sie in der Redaktion von ‚ora et labora‘ elektronisch unter gr2507@t-online.de anfordern.

TERMINE IM KLOSTER

Veranstaltungen und Märkte des Klosters 2011

Wegen der seit dem Hochwasser veränderten räumlichen Situation im Kloster stehen die Termine für die Veranstaltungen und Märkte des Klosters im kommenden Jahr noch nicht fest. Lediglich der Adventsmarkt soll traditionell wieder am 3. Advent stattfinden:

10. Adventsmarkt Sa/So 10./11. Dezember 2011 jew. von 10-18 Uhr

Weitere Informationen über Gottesdienste, Prozessionen, Führungen, Veranstaltungen des Klosters werden auf der homepage bekanntgegeben: www.kloster-marienthal.de



Abb. 19

Ich habe auf das Licht gewartet,
aber vielleicht ist das Warten schon das Licht.

Ich habe auf die Erfüllung gewartet,
aber vielleicht ist die Sehnsucht schon die Erfüllung.

Ich habe auf die Freude gewartet,
aber vielleicht waren die Tränen schon Zeichen des Lebens.

Ich habe auf Gott gewartet
Und ein Kind kommt zur Welt.

Andrea Schwarz

Das Haus der Familie, 2002 in der ehemaligen Wagenremise von St. Marienthal eingerichtet, ist nach der Hl. Zdislava (ca. 1220 bis 1252) benannt. Sie wird als böhmische Patronin der Kranken, Armen und der Familie verehrt.

Die Hl. Zdislava von Böhmen und Mähren Gedenktag 30. Mai

Aus Marienthaler Perspektive ist die heilige Zdislava die „nächst-liegende“ Heilige, denn ihr Grab ist in nicht einmal einer Stunde Fahrzeit zu erreichen – wenn man nicht gar zu Fuß dorthin pilgern will. Aber nicht nur diese räumliche Nähe verbindet Zdislava mit St. Marienthal bzw. mit den Zisterziensern überhaupt. Ihr Vater Přibyslav beabsichtigte, in Saar (Žďár nad Sázavou) ein Zisterzienserkloster zu errichten (s.S. 7). Sein Tod durchkreuzte jedoch diesen Plan, so dass erst Boček von Jaroslavice und Zbraslav wenig später die Mönche des heiligen Bernhard dorthin rufen konnte. Zdislavas Mutter Sibylla kam als Hofdame Kunigundes, der Stifterin von St. Marienthal, nach Böhmen. Außerdem liegt der Geburtsort der heiligen Zdislava, Křižanov (Krisanau, auch Krisans), auf der Böhmischo-Mährischen Höhe unweit des Zisterzienserklosters „Porta coeli“ in Tišnov (Tischowitz).

Zdislava wurde in einem nicht genau bekannten Jahr um 1220 geboren. Am liebsten wäre sie in einen Orden eingetreten. Einmal verließ sie sogar unbemerkt die elterliche Burg, um eine kurze Zeit lang wie eine Einsiedlerin in den Wäldern von Křižanov zu leben. Aber Gottes Pläne mit ihr sahen anders aus; er berief sie zur Ehefrau und Mutter. Sie muss sehr jung geheiratet haben, denn bereits zwei Jahre nach ihrem Tod 1252 galt ihr ältester Sohn mit seinen 14 Jahren als „erwachsen“. Ihr Ehemann war Havel (Gallus) von Lämberg. Durch diese Heirat gelangte Zdislava in unsere Heimat und wirkte hier während ihres kurzen Lebens sehr segensreich. 1241 ließ Havel gemeinsam mit seinem Bruder Jaroslav die Burg Lemberk (urspr. Löwenberg, später Lämberg) errichten, die er mit Zdislava und seinen Kindern, drei Jungen und einem Mädchen, bewohnte.

Zdislava rief Dominikanermönche in die nahegelegene Stadt Jablonné (Gabel, später Deutsch-Gabel) und erbaute ihnen ein Kloster. Ein weiteres Kloster dieses Ordens errichtete die Heilige zusammen mit ihrem Mann in Turnov (Turnau). Sie selbst trat dem Orden als Terziarin bei, was ihre Spiritualität sehr prägte. Verehrt wurde Zdislava vor allem aber als „Mutter der Armen“. In Böhmen tobte damals ein Bürgerkrieg; erschwerend kam hinzu, dass Missernten, insbesondere im Jahre 1250, die Bevölkerung in großes Elend stürzte. Mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln half Zdislava. Die Chronik des Dalimil († nach 1315) schildert Zdislava als



Abb. 20

Wundertäterin. Fünf Totenerweckungen und zahlreiche Krankenheilungen werden ihr zugeschrieben. Ihr heiligmäßiges Leben ist auf 24 Bildtafeln in ihrer Gruft dargestellt. Die Verehrung setzte bald nach ihrem Tod ein; jedoch dauerte es bis zum 28. August 1907, ehe sie Papst Pius X. seligsprach. Am 21. Mai 1995 wurde sie von Papst Johannes Paul II. in Olomouc (Olmütz) zur Ehre der Altäre erhoben. Ihr Gedenktag wird jeweils am 30. Mai begangen. Zdislava wird mit Kreuz, Brotkorb, Krone oder Kirchenmodell dargestellt, manchmal auch mit einem von Rosen umgebenen Kruzifix.

Den Spuren der Hl. Zdislava kann man heute an mehreren Orte folgen: Im Geburtsort Křižanov steht auf den Grundmauern der Burg ein seit 1560 mehrfach umgebautes Schloss mit einer Einrichtung für behinderte Kinder und Jugendliche. Am Fuße des Zittauer Gebirges liegt idyllisch Schloß Lemberk (Abb. 21). Unterhalb des Burgberges entspringt die Zdislava-Quelle, der Heilkraft zugeschrieben wird. In nur geringer Entfernung erhebt sich inmitten der Stadt Jablonné v Podještědí die dem Hl. Laurentius und der Hl. Zdislava geweihte Basilika (Abb. 20). In ihrer Gruft ruht die Heilige. In Český Dub (Böhmisch-Aicha) gründete Zdislava ein Spital, in dem sie persönlich oftmals Kranke pflegte. Ruinen des Gebäudes sind hinter der katholischen Kirche zu besichtigen. In der katholischen Kapelle in Olbersdorf birgt der Altar eine Reliquie der heiligen Zdislava, die Dominikanerpatres von Jablonné v Podještědí anlässlich der Kapellenweihe 2002 geschenkt haben.

Worte der heiligen Zdislava sind uns nicht überliefert. Dafür spricht ihr Leben zu uns – besonders dann, wenn wir uns auf ihre Spuren begeben.

Pfarrer Michael Dittrich, Zittau

Abb. 21



*Ich interessiere mich für den Freundeskreis der Abtei
St. Marienthal und bitte um kostenlose Zusendung folgender Materialien:*

- ☐ *Informationsmaterial*
- ☐ *Aufnahmeantrag zur Mitgliedschaft im Freundeskreis*
- ☐ *aktuelle Satzung*

Zu Neujahr

**Herr, setze dem Überfluß Grenzen
und lasse die Grenzen überflüssig werden.**

**Lasse die Leute kein falsches Geld machen
und auch das Geld keine falschen Leute.**

**Nimm den Ehefrauen das letzte Wort
und erinnere die Männer an ihr erstes.**

**Schenke unseren Freunden mehr Wahrheit
und der Wahrheit mehr Freunde.**

**Bessere solche Beamte, Geschäfts- und Arbeitsleute,
die wohl tätig, aber nicht wohlthätig sind.**

**Gib den Regierenden ein besseres Deutsch
und den Deutschen eine bessere Regierung.**

**Herr, Sorge dafür, dass wir alle in den Himmel kommen
- aber nicht sofort!**

*Neujahrsgebet des Pfarrers von St. Lamberti zu Münster
aus dem Jahr 1883*

Absender:

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Bitte
freimachen

Freundeskreis der
Abtei St. Marienthal e. V.

St. Marienthal 1

D-02899 OSTRITZ



Unter Deinen Schutz und Schirm
fliehen wir, o heilige Gottesmutter.
Verschmähe nicht unser Gebet in unseren Nöten,
sondern erlöse uns jederzeit von allen Gefahren,
o du glorreiche und gebenedeite Jungfrau.
Unsere Frau, unsere Mittlerin,
unsere Fürsprecherin.
Versöhne uns mit deinem Sohne,
empfehl uns deinem Sohne,
stelle uns vor deinem Sohne!